

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Hossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. — Einzelne Nummern 10 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittag 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pf. pro dreispaltige Corpusspalte.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. K. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. K. Berger daselbst.

No. 79.

Dienstag, den 2. Oktober

1894.

Bekanntmachung,

das Standesamt Wilsdruff betreffend.

Als zweiter Stellvertreter der Standesbeamten für den zusammengelegten Standesamtsbezirk Wilsdruff ist
Herr Rathregistrator Max Arthur Rieß in Wilsdruff

bestellt und heute hier verpflichtet worden.
Meissen, am 26. September 1894.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Ertheilungshalber soll das dem Sattlermeister Ernst Heinrich Prietzel in Blankenstein gehörig gewesene Hausgrundstück Brand-Cataster No. 10 für ge-
nannten Ort

am 4. Oktober 1894, 11 Uhr Vormittags

im genannten Hause selbst öffentlich versteigert werden, was unter Bezug auf die am Gerichtsbret und im Mayßen Gasthof zu Blankenstein befindlichen Aushänge bekannt gemacht wird.
Wilsdruff, am 20. September 1894.

Königliches Amtsgericht.
Dr. Gangloff.

Bekanntmachung.

Nachdem in Gemäßheit der Verordnung zur Ausführung des § 2 des Einführungs-Gesetzes zur Strafprozeßordnung für das deutsche Reich vom 3. Mai 1879, die Bildung von
Schöffengerichten bei den Amtsgerichten betreffend, von dem unterzeichneten Stadtgemeinderathe eine Liste der in der hiesigen Stadt wohnhaften Personen aufgestellt worden ist, welche nach
den gesetzlichen Bestimmungen zu dem Schöffenamte und Geschworenenamte berufen werden können, wird dies hierdurch mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß diese Liste
vom 5. dieses Monats ab eine Woche lang zu Jedermanns Einsicht in der hiesigen Rathsexpedition ausliegt.

Einsprüche gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Liste sind innerhalb der einwöchigen Frist, also bis mit 11. d. Mts., bei dem unterzeichneten Stadtgemeinderathe
schriftlich oder zu Protokoll anzubringen.

Gleichzeitig wird vorschriftsgemäß auf die nachstehenden sub A. ersichtlichen Gesetzesbestimmungen aufmerksam gemacht.
Wilsdruff, am 1. Oktober 1894.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Orgmstr.

A. Gerichtsverfassungsgesetz vom 27. Januar 1877.

- § 31. Das Amt eines Schöffen ist ein Ehrenamt. Dasselbe kann nur von einem Deutschen versehen werden.
- § 32. Unfähig zu dem Amte eines Schöffen sind:
Personen, welche die Befähigung in Folge strafgerichtlicher Verurtheilung verloren haben;
Personen, gegen welche das Hauptverfahren wegen eines Verbrechens oder Vergehens eröffnet ist, daß die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte oder die Fähigkeit
zu Bekleidung öffentlicher Aemter zur Folge haben kann;
Personen, welche in Folge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über ihr Vermögen beschränkt sind.
- § 33. Zu dem Amte eines Schöffen sollen nicht berufen werden:
Personen, welche zur Zeit der Aufstellung der Urliste das dreißigste Lebensjahr noch nicht vollendet haben;
Personen, welche zur Zeit der Aufstellung der Urliste den Wohnsitz in der Gemeinde noch nicht zwei volle Jahre haben;
Personen, welche für sich oder ihre Familie Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfangen, oder in den drei letzten Jahren, von Aufstellung der Urliste
zurückgerechnet, empfangen haben;
Personen, welche wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen zu dem Amte nicht geeignet sind.
Dienstboten.
- § 34. Zu dem Amte eines Schöffen sollen ferner nicht berufen werden:
Minister; Mitglieder der Senate der freien Hansestädte; Reichsbeamte, welche jederzeit einstweilig in den Ruhestand versetzt werden können; Staatsbeamte, welche auf
Grund der Landesgesetze jederzeit einstweilig in den Ruhestand versetzt werden können; richterliche Beamte und Beamte der Staatsanwaltschaft; gerichtliche und
polizeiliche Vollstreckungsbeamte; Religionsdiener; Volksschullehrer und dem aktiven Heere oder der aktiven Marine angehörende Militärpersonen.
Die Landesgesetze können außer den vorherzeichneten Beamten höhere Verwaltungsbeamte bezeichnen, welche zu dem Amte eines Schöffen nicht berufen werden sollen.

§ 84. Das Amt eines Geschworenen ist ein Ehrenamt. Dasselbe kann nur von einem Deutschen versehen werden.

§ 85. Die Urliste für die Auswahl der Schöffen dient zugleich als Urliste für die Auswahl der Geschworenen.

Die Vorschriften der §§ 32—35 über die Berufung zum Schöffenamte finden auch auf das Geschworenenamte Anwendung.

Gesetz, die Bestimmungen zur Ausführung des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877 u. s. w. enthaltend, vom 1. März 1879.

- § 14. Zu dem Amte eines Schöffen und eines Geschworenen sollen nicht berufen werden:
1., die Abtheilungsvorstände und vortragenden Räte in den Ministerien;
2., der Präsident des Landeskonfistoriums;
3., der Generaldirektor der Staatsbahnen;
4., die Kreis- und Amtshauptleute;
5., die Vorstände der Sicherheitspolizeibehörden der Städte, welche von der Zuständigkeit der Amtshauptmannschaft ausgenommen sind.

Bekanntmachung.

Alle diejenigen hiesigen Gemeindeglieder, welche das hiesige Bürgerrecht noch nicht erworben haben, aber nach der Beilage sub ① unter 2 hierzu verpflichtet sind, wollen
sich behufs Erlangung desselben nunmehr sofort und bis spätestens den 15. dieses Monats bei Vermeidung einer Ordnungsstrafe von 2 Mark in der hiesigen Rathsexpedition anmelden.
Wilsdruff, am 1. Oktober 1894.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Orgmstr.

Nach § 17 der revidirten Städteordnung sind

1. zum Erwerbe des Bürgerrechts **berechtigt** alle Gemeindeglieder, welche
1., die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen,
2., das 25. Lebensjahr erfüllt haben,
3., öffentliche Armenunterstützungen weder beziehen, noch im Laufe der letzten zwei Jahre bezogen haben,
4., unbescholten sind,
5., eine direkte Staatssteuer von mindestens 3 Mark entrichten,
6., auf die letzten zwei Jahre ihre Staatssteuer und Gemeindeabgaben, Armen- und Schulanlagen am Orte ihres bisherigen Aufenthaltes vollständig berichtigt haben,
7., entweder,

- a., im Gemeindebezirk ansässig sind, oder
 b. daselbst seit wenigstens zwei Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben, oder
 c. in einer anderen Stadtgemeinde des Königreichs Sachsen bis zur Aufgabe ihres bisherigen Wohnsitzes stimmberechtigte Bürger waren;
 2., zum Erwerbe des Bürgerrechts verpflichtet alle zur Bürgerrechtsvererbung berechnigte Gemeindeglieder, welche
 1., männlichen Geschlechtes sind,
 2., seit drei Jahren im Gemeindebezirk ihren wesentlichen Wohnsitz haben und
 3., mindestens 9 Mark an direkten Staats-Steuern jährlich entrichten.

Holzversteigerung auf Naundorfer Staatsforstrevier.

In Klossche's Gasthof zu Naundorf sollen

Freitag, den 12. Oktober 1894 von Vormittags 9 Uhr an

folgende Nutz- und Brennholz, als:

426 weiche Stämme, 334 weiche Klöcher, 4500 weiche Schleifhölzer, 9630 weiche Reisslangen, 360 weiche Derbstangen, 50 Rm. weiche Nußknüppel, 18 Rm. weiche Brennscheite, 219 Rm. weiche Brennknüppel und 400 Rm. weiche Aeste versteigert werden. Näheres enthalten die bei den Ortsbehörden und in den Schankstätten der umliegenden Orte aushängenden Plakate.

Königl. Forstrevierverwaltung Naundorf und Königl. Forstrentamt Tharandt,
 am 28. September 1894.

von Lindenfels.

Wolfframm.

Die letzten Reden des Kaisers in Bismarckscher Beleuchtung.

Die Ansprache unseres Kaisers an den Bürgermeister von Thorn hat einen mächtigen Widerhall gefunden in der Rede, die tags darauf der Altreichskanzler an die ihn in Borzín besuchenden Westpreußen gehalten hat. „Herzerhebend“ nennt der Altreichskanzler den Moment, wo es ihm nach der Thorer Rede des Kaisers vergönnt sei, anzuhören zu dürfen, daß die Gesinnung, welche die Westpreußen wie vordem die Polen zu ihm geführt, vom Kaiser geteilt werde. Diese Gesinnung ist aber keine andere, kann keine andere sein, als ein starkes nationales Empfinden, die Freude über das widererstandene Deutsche Reich und die Zugehörigkeit zu demselben, sowie der feste Entschluß, dasselbe aufrecht zu erhalten mit allen Mitteln der Vaterlandsliebe, in allen Stürmen fest und treu zu ihm zu stehen und kein Litzelchen von seiner Ehre ihm rauben zu lassen. Was immer den Kaiser von dem Altreichskanzler getrennt haben mag, und ob in dem einen oder anderen Falle ihre Wege auseinander gingen, in dieser Gesinnung sind sie eins, und hierin klingt ihr Denken und Empfinden in einem gemeinsamen starken Akkord aus, ihres und das aller Vaterlandsfreunde in allen Gauen und Orten des Deutschen Reiches. Dies aus den letzten Reden des Kaisers und des Altreichskanzlers herausgehört, herauslesen zu dürfen, ist wahrlich erfreulich, ein „herzerhebendes Moment“, und gerne geben wir uns der Hoffnung hin, daß nunmehr aller Groll vergessen, die durch den Besuch des Kaisers in Friedländer und den Gegenbesuch Bismarcks in Berlin angebahnte Versöhnung zu einem dauernden Frieden geworden sein möge.

In dieser Hoffnung bestärkt uns auch ein anderes Wort des Fürsten Bismarck in seiner Rede an die Westpreußen. Fürst Bismarck kommt auf die Königsberger Rede unseres Kaisers zurück, er erklärt und rechtfertigt den dort vom Kaiser gebrauchten Ausdruck von der „berechtigten Opposition“. Eine Opposition des Adels gegen die jeweilige Regierung sei nur dann berechtigt, wenn sie den König an ihrer Spitze wisse. Das Wort ist von Uebelwollenden nicht verstanden, wohl gar als einen Widerspruch in sich selbst enthaltend, bezeichnet worden. Fürst Bismarck weist unter Hinweis auf die Erhebung Preußens im Jahre 1813 und gewisse Vorgänge aus dem Revolutionsjahr 1848 die volle Berechtigung des Ausdrucks nach, zeigt aber damit zugleich auch, daß die Opposition dann aufhört berechtigt zu sein, wenn die Entscheidung bereits gefallen ist, wenn sie den König für sich zu gewinnen nicht mehr hoffen darf. Das möchte der Fall sein bei dem, was in der letzten Zeit den Hauptgegenstand des Streites im Reichstage und bei den Wahlen gebildet hat. Und so klingt auch dieses Wort des Altreichskanzlers friedfertig und versöhnlich wie ein Anklang an die Worte des Kaisers in der Königsberger Rede: „Als ausgelöst betrachte ich alles, was geschah“ oder vielmehr wie eine Mahnung, in diesem Sinne in die vom Kaiser dargebotene Hand der Versöhnung einzuschlagen.

Gründe Gefahren bedrohen den Staat, ein schlimmer Feind nagt an seinen Wurzeln im Innern. Feinde lauern an den Grenzen. Gegen alle diese Feinde gilt es, fest und treu zusammenzustehen, die Wacht zu halten, nicht bloß am Rhein, an der Maas und im Bodegau, sowie drüben an der Warthe und Weichsel, sondern vor allen Dingen auch gegenüber denjenigen „Parteien des Umsturzes“, die im Innern des Reiches und bedrohen. Auch diesen Kampf, in dem die Königsberger Rede des Kaisers wie die in Thorn ausklingt, nennt der Altreichskanzler „herzerhebend“, er macht ihn dadurch zu dem seinigen, er, der getreue Eckart der deutschen Nation, und verleiht ihm damit einen besonderen Nachdruck und besondere Bedeutung auch bei denen, die bisher noch grollend bei Seite standen. Fortan giebt es nur ein Ziel, das dem „alten“ und „neuen Kurs“ gemeinsam ist, indem sie beide aus- und zusammenlaufen, den Kampf für Religion, für Sitte und Ordnung und gegen die Parteien des Umsturzes.

Um diesen Kampf recht und mit allem Nachdruck führen zu können, müssen alle sich zusammenschließen, die ihr Vaterland lieb haben, alle im rechten Sinne des Wortes „Königstreuen“ Männer ohne Unterschied der politischen Partei. Und sie werden dies umso leichter können, wenn sie auch dies Wort des Fürsten Bismarck in seiner Rede an die Westpreußen beherzigen: „Und so sollten wir nicht bloß dem König gegenüber, sondern auch unseren Vandleuten gegenüber und zur Regel machen, daß wir nicht mit bitteren Reden in der Presse und im Parlament gegenseitig uns zu kränken suchen, sondern daß wir immer als letztes Ziel im Auge halten, uns gegenseitig zu gewinnen“. Das ist der Weg, um zur Einigung zu gelangen, und das Ziel ist: der gemeinsame „Kampf gegen die Mächte des Umsturzes“. So sieht unser Kaiser, so sieht auch der Altreichskanzler die Sache an und in diesem Sinne ruft der letztere noch am Schluß seiner Rede den Westpreußen zu: „Gott erhalte sie (nämlich diese Gesinnung), Gott fördere sie, Gott gebe dem Kaiser Rätthe und Diener, die bereit sind und uns diese Bereitwilligkeit zeigen, im Sinne des kaiserlichen Programms zu handeln.“ Gott aber, das ist der Wunsch, der sich uns

zum Schluß ganz von selbst auf die Lippen drängt, Gott möge zu diesen schönen Worten des Altreichskanzlers und den herzbewegenden des Kaisers sein Amen sprechen!

Tagesgeschichte.

Eine kaiserliche Cabinetsordre giebt bekannt, daß das ostpreussische Dragoner-Regiment No. 10 zu Ehren seines Chefs, des Königs Albert von Sachsen, die Benennung „Dragoner-Regiment König Albert von Sachsen (ostpreussisches No. 10)“ zu führen hat.

Die Krisengerüchte, welche infolge der letzten Kaiserreden aufgetaucht sind, müssen mit aller Reserve aufgenommen werden. Daß die Stellung des Reichskanzlers Grafen Caprivi durch die Vorgänge der jüngsten Zeit irgendwie erschüttert worden sein sollte, ist nicht im Entferntesten anzunehmen, eher dürfte das Gegenteil der Fall sein. Ebenso wenig aber sind Anzeichen vorhanden, welche auf eine Erschütterung der Stellung des preussischen Ministerpräsidenten Grafen Eulenburg oder des Finanzministers Dr. Miquel hindeuten könnten; was man in dieser Hinsicht hier und da vielleicht zu hören bekommt, das ist offenbar nur das Produkt der Phantasie eingeleiteter Conjecturalpolitiker.

Wie unsern Lesern bereits bekannt, werden in dem neuen Reichsetat die Matrikularumlagen nicht allein einen erheblich höheren Betrag erreichen, als im laufenden Jahr, sondern auch die Ueberweisungen nicht unbeträchtlich übersteigen. Das wird niemanden überraschen, der die Lage nicht durch die gefärbte Finanzbrille des Herrn Richter betrachtet. Diese Situation wird den Reichstag noch einmal vor die ernste Prüfung stellen, ob er mit der fast vollständigen Ablehnung der Anträge auf Vermehrung der Reichseinnahmen wohlgehan hat und ob auch gegen einen erneuten Versuch, die Finanzlage zu bessern, Widerstand rathsam ist. Es steht fest, daß dem Reichstage eine Tabakfabriksteuer wieder zugehen wird; dabei soll aber den in der vorigen Session hervorgetretenen Bedenken möglichst Rechnung werden, die Kontrollmaßregeln gemildert, die Steuererträge vermindert werden. Das Ziel scheint sich vorläufig nicht mehr auf bedeutende Herauszahlungen an die Einzelstaaten zu erstrecken, sondern nur auf eine reichliche Deckung der Matrikularbeiträge durch die Ueberweisungen. Dieses Ziel zu erreichen ist unerlässlich, wenn nicht die heillosste finanzielle Zerrüttung eintreten soll. In allen Bundesstaaten besteht das Bedürfnis nach größeren Aufwendungen, nach auskömmlichen Beamtenbesoldungen, nach Erfüllung so mancher Aufgaben der Kultur und Landeswohlfahrt. Die Bundesstaaten können schon jetzt diesen Bedürfnissen nicht mehr vollständig gerecht werden und werden es in Zukunft immer weniger vermögen. Eine weitere Ausnutzung ihrer eigenen Einnahmequellen ist nicht mehr möglich, nachdem die ihnen vorbehaltenen direkten Einnahmesteuern überall schon bis an die äußerste Grenze angepaßt sind. Und nun sollen die Bundesstaaten auch noch mit jedem Jahre wachsende Abgaben an das Reich abführen, da diesem durch eine kurzfristige und übelwollende Opposition die Mittel zur Bestreitung seiner eigenen Ausgaben verweigert werden, so leicht sie auch zu beschaffen wären. Hierin liegt eine Unvernunft und Einstichtseligkeit, die allmählich zu ganz unhaltbaren Zuständen führen muß. Die Kritik an der Obstruktion des Reichstags gegen eine verständige Reichsfinanzpolitik wird wohl sehr bald in den Einzelstaaten geübt werden.

Berlin. Die „Post“ meldet: Sonnabend Abend wurden 183 Unteroffiziere der Feuerwerkerschule in der Invalidenstrasse wegen politischer Antriebe arretirt und durch Mannschaften des 4. Garde-Regiments nach Magdeburg eskortirt. Das Regiment wurde zu diesem Zwecke alarmirt. Die Begleitmannschaften sind Sonntag zurückgekehrt.

Die „Kreuz-Ztg.“ beschwert sich in einem längeren Artikel darüber, daß die Börsenreform nicht in Fluß kommen will, obwohl die Börsen-Untersuchungskommission schon fast vor einem Jahre ihre Arbeiten beendet habe. Hierbei macht sich die, wie sie versichert, von glaubenswürdiger Seite stammende Mittheilung, daß der Kaiser selbst schon im Herbst 1891 durch das Civilkabinet im Schoße des Staatsministeriums die Börsenreform auf das entschiedenste habe anregen lassen und auch noch in allerneuester Zeit aus einem besonderen Anlaß Gelegenheit genommen habe, an anderer Stelle direkte Maßnahmen anzuordnen.

Der „Voss. Ztg.“ wird bestätigt, daß man mit den Vorarbeiten für gesetzgeberische Maßnahmen gegen die Umsturzbewegungen an maßgebender Stelle beschäftigt ist. Der Anstoß hierzu sei aber nicht durch die Ermordung Carnots gegeben worden, denn schon seit Ende des verfloffenen Jahres sei man im Reich und in Preußen mit derartigen Arbeiten beschäftigt gewesen. Ein Gesetz im Sinne des Sozialistengesetzes sei ausgeschlossen; die Maßnahmen dürften sich auf die Verschärfung des Vereins- und Versammlungsgesetzes in Preußen beschränken.

Zur Beilegung des „Bierkrieges“ in Berlin fand daselbst am Sonnabend abermals eine Verhandlung von mehrwöchiger Dauer zwischen den Vertretern der boycottirten

Brauereien und den Delegirten der sozialdemokratischen Boycott-Commission statt. Auf Seiten der Sozialdemokraten gab sich eine bemerkenswerthe Nachgiebigkeit kund, trotzdem mußten die Verhandlungen vorläufig nochmals abgebrochen werden, da sich die beiden Parteien darüber, ob den Brauereien das Recht zustehen solle oder nicht, ihnen nicht genehme Arbeiter aus dem zu gründenden Arbeitsnachweis abzulehnen, vorerst nicht zu verständigen vermochten.

Ueber das Treiben der Wucherer in Berlin leichtsinnigen Offizieren gegenüber schreibt der Berliner Korrespondent der „Hamb. Nachr.“: „Ein mir befreundeter Hauptmann in einem Berliner Garde-Regiment brachte mir neulich den Brief eines solchen Ehrenmannes. Wie ich höre, befinden sich Ew. Hochwohlgeborenen z. Z. in Geldverlegenheit“, so lautete ungefähr das Schreiben, wenn Ew. Hochwohlgeborenen mich dann und wann in meiner Wohnung beedren wollen, bin ich bereit, das Arrangement Ihrer Angelegenheiten zu übernehmen.“ Der Hauptmann war in der That durch eine reihe mißlicher Zufälligkeiten in vorübergehende materielle Schwierigkeiten gerathen; woher der Andere dies wußte, ist unbekannt geblieben. Jedensfalls wandte sich der Hauptmann an ihn. Es handelte sich um eine Summe von 900 Mark, über die er drei Accepte über je 300 M., auf drei Monate laufend, ausstellen sollte. Dafür zahlte ihm der Geldgeber 675 M. auf den Tisch; die abgegangenen 225 M. sollten als Zinsen gelten. Das machte 100 Prozent. Damit aber noch nicht genug; der Hauptmann sollte überdies einen Schein unterzeichnen, laut dessen er sich „auf Ehrenwort“ verpflichtete, die Wechsel am Verfalltage pünktlich einzulösen. Der Offizier nannte den hilfreichen Mann einen Schuft und ging seiner Wege. Aber es giebt leichtsinnigere Leute und auf sie, ihre augenblickliche Geldnoth und ihre Unerfahrenheit spekuliren die Wucherer. Die Geldvermittler, die in den Zeitungen „Offizieren, Beamten und Kavalleren“ Geld zu „geringem Zinsfuß“ anbieten, sind immer nur die Agenten, die Schlepper und Zutreiber, verlorene und in die Brüche gegangene Existenzen, die mit geringen Provisionen vorlieb nehmen müssen — unter ihnen auch Leute, die sich ehemals in bevorzugter sozialer Stellung befunden haben; ich weiß, daß zu diesen Agenten schamhäßlicher Weise u. A. auch zwei verabschiedete Offiziere gehörten.“

Ein bewährtes Rezept für Volkstredner zieht Herr V. Bamberger in der „Nation“ ans Licht der Oeffentlichkeit. „Für populäre politische Reden — so läßt sich der genannte auf diesem Gebiete nicht unerfahrene alte Parlamentarier aus — namentlich für Wahlreden, gilt meiner Erfahrung nach als Hauptregel, und das möchte ich als Rezept den Verdingbegriffen empfehlen: nur nicht zu sehr ins Detail der Dinge eindringen. Wer breite, genaue Sachlichkeit in Volksversammlungen ausdetrallt, wird schwerlich Glück machen. Hier gilt es zu elektrisiren, und man elektrisirt nur mit allgemeinen Gedanken, die an das Gefühl appelliren. Ein französischer Republikaner sagte einmal zu mir: „In meinen Kandidatenreden wüthe ich, wenn ich vor Bauern stehe, noch immer gegen den Zehnten, welchen vor hundert Jahren der Adel und die Kirche erdrossen, und warne vor deren Wiederkehr. Das wirkt noch immer.“ Daß auch bei uns zu Lande die demokratischen Volkstredner, und die demokratischen nicht allein, nach diesem bewährten Rezept arbeiten, wer wollte das leugnen? In das „Detail der Dinge“ einzudringen, fällt den Herren niemals ein. Sie „appelliren an das Gefühl“ mit allen Phrasen und Schlagworten, bringen Mißstände, die vor hundert Jahren geherrscht haben, aufs Tapet, „warnen vor der Wiederkehr“ und ... das wirkt noch immer.“

Auf anararchischem Gebiete bewegte sich eine Verhandlung, welche vor der 137. Abteilung des Schöffengerichts zu Berlin stattfand. Nachdem der Arbeiter Scherme sich seiner Verhaftung auf der Straße unter Anwendung einer Schusswaffe widersetzt hatte, wurde bei mehreren Personen, die als Anararchisten bekannt waren, Hausdurchsuchungen abgehalten. Dies geschah auch bei dem erst 17-jährigen Bergolbergshilfen Scycodry. Man fand bei ihm einen scharfgeschliffenen Dolch mit weißer Klinge, einen Gummischlauch und eine Anzahl anararchistischer Schriften. Sämmtliche Gegenstände wurden beschlagnahmt. Als Scycodry befragt wurde, wie er zu dem Dolche gekommen sei, erwiderte er, daß er denselben auf dem Wedding gefunden habe. Da sich ein Beweis von der Unwahrheit dieser Behauptung nicht erbringen ließ, so blieb der Staatsanwaltschaft nur übrig, gegen Scycodry Anklage wegen Fundunterschlagung zu erheben. Der Beschuldigte trat im gestrigen Termine mit großem Selbstbewußtsein auf. Er ist Dissident und Anararchist. Ueber die Ziele des Anarchismus sei er sich aber noch nicht einig und deshalb besuche er die anararchistischen Versammlungen, um sich von den Vortragenden belehren zu lassen. Der Anklage blieb dabei, daß er den Dolch gefunden habe. Staatsanwalt Strecher hob hervor, daß die Geschichte von dem Funde des kunstvoll gearbeiteten und scharf geschliffenen Dolches sicher erfunden sei, aber da der Gegenbeweis nicht zu erbringen sei, könne Scycodry nur wegen dieses Vergehens verurtheilt werden. Bei der Strafzumessung müsse nun doch berücksichtigt werden, daß derartige unruhige Burschen mit ihren verworrenen anararchistischen Ideen als

äußerst gemeingefährlich angesehen werden müßten, er beantragte gegen den Angeklagten ein Jahr Gefängnis. Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen des Staatsanwalts an, erkannte auf ein Jahr Gefängnis und nahm den Verurtheilten wegen Fluchtverbachs sofort in Haft. Staatsanwalt Dr. Benedix, welcher bisher in den stattgehabten Verhandlungen gegen Anarchisten die Anklagebehörde vertreten hat, wohnte der Verhandlung bei.

Das Tabakmonopol in Frankreich bringt 300 Millionen Reingewinn, unbeschadet der Thatfache, daß in den Grenzbezirken der Tabak fast ebenso billig verkauft wird, als in den anstößenden Ländern. Der Schmuggel blüht und gedeiht im größten Maßstabe. In Dänemark steht jetzt eine Genossenschaft vor dem Strafgericht, die nachweislich binnen weniger als drei Jahren über 80 000 Pfund Tabak durch die Grenzbezirke Dänemarks, Velle und Amiens geschmuggelt hat. Denn der geschmuggelte Tabak bleibt nicht in den Grenzbezirken, sondern geht nach dem Innern, wo der Staatsabak zu 5 Franken das Pfund verkauft wird. Der Werth des von den Genossen geschmuggelten Tabaks wird auf eine halbe Million angesetzt, weshalb die Strafe das Doppelte und mit den Nebenkosten 1,323,000 Franken betragen haben soll. Dieser Tage sind am Nordbahnhof in Paris mehrere Schmuggler betroffen worden, als sie acht Ballen Tabak, zusammen 800 bis 900 Pfund, aus den Kohlenwagen hervorholten, in welchen sie über die belgische Grenze gebracht worden waren. An allen französischen Grenzen blüht der Tabaksmuggel und wird ganz geschäftsmäßig von festgesetzten Schmugglerbanden betrieben.

Zwischen Frankreich und England soll eine hochgradige Spannung bestehen. Es heißt, ein kleiner Zwischenfall könnte genügen, um eine Katastrophe herbeizuführen. Diese Gerüchte klingen nicht gerade unwahrscheinlich, da infolge verschiedener colonialpolitischer Fragen und Vorgänge schon seit geraumer Zeit unversöhnbar eine gereizte Stimmung zwischen beiden Mächten besteht.

In Kiew hat ein großer Hochverratsprozess gegen 38 Personen stattgefunden, welche angeklagt waren, im Jahre 1892 aus dem Kiewer Staatsbureau einen Dislocationplan russischer Truppen zu Gunsten Oesterreichs entworfen zu haben. Ferner waren die Angeklagten noch beschuldigt, sich für 50 000 Rubel zur Vierung eines Planes der Warschauer Befestigungen an Oesterreich verpflichtet zu haben. Das Urtheil lautete gegen den Hauptangeklagten, den früheren Stabsarzt Kwirkowski, auf lebenslänglich Zwangsarbeit in Sibirien, gegen 26 andere Angeklagte auf Zwangsarbeit von zwei bis zwanzig Jahren, gegen 8 Angeklagte auf Deportation nach Sibirien, gegen 2 Angeklagte auf zwei Jahre Gefängnis; nur ein Angeklagter wurde freigesprochen. Die sämtlichen Angeklagten sind nun Verurtheilten haben seit 1892 in Untersuchung gefesselt.

In der durch ihren Weinbau weltberühmten südspanischen Hafenstadt Málaga haben 8000 streikende Arbeiter ernste Unruhen verursacht. Es ist Militär gegen die Tumultuanten aufgebildet. Die Behörden werden ebenso umsichtig wie energisch auftreten müssen, wenn sie ein Hinübergehen dieser Unruhen in eine sozialrevolutionäre Bahn verhindern wollen, den in Südspanien eine solchen Ausschreitungen besonders geneigte Arbeiterbevölkerung.

Vaterländisches.

Die Erneuerung der Kirche zu Naustadt. Da das Aeußere der Kirche zu Naustadt sehr unscheinbar und mangelhaft geworden war, hatte der Kirchenvorstand daselbst im Jahre 1893 den Beschluß gefaßt, das Aeußere des Gotteshauses in entsprechender Weise herstellen zu lassen. Dieser Plan gelangte nun auch in diesem Jahre zur Ausführung. Es wurde ein vollständiger Abbruch vorgenommen, der in sorgfältigster Weise vom Baumeister Säurich aus Gosselau durchgeführt wurde. Ebenso wurden die alten schadhaften Fenster durch neue aus Rothdrügelglas hergestellte Fenster ersetzt. Auch wurde die Spitze des Thurmes, bestehend aus Knopf und Kreuz ausgebessert und gereinigt. Der Schieferdecker Simon aus Weihen beförderte die beiden Gegenstände auf die Erde herunter und der Steinmetz Strohbach verließ ihnen ihren alten Glanz wieder. Heute sind sie an ihren alten Platz wieder zurückgebracht worden. Nach alter Sitte sind in dem Thurmknopfe einige Dokumente, die ungefähr zwei Jahrhunderte zurückreichen, niedergelegt gewesen. Der Inhalt dieser alten Schriftstücke dürfte nicht uninteressant sein. Das erste der vorgefundenen Dokumente stammt aus dem Jahre 1671 und enthält eine Niederschrift des damaligen Pfarrers. Er theilt darin mit, daß der Thurm bereits 85 Jahre gestanden und höchst kaufläßig geworden, so daß ein Einsturz sehr nahe war. Der damalige Collator Hausbold von Wittig suchte diese Gefahr zu verhüten und so wurde im Jahre 1670 der alte Thurm bis zum Glockenstuhl abgetragen und wieder aufgebaut. Da aber trotzdem wegen des Verkaufens des alten Holzwerkes das neue Geläute nicht darin befestigt werden konnte, so wurde 1671 der Thurm bis auf wenige Säulen ganz abgetragen. Es wurde auch statt des kleinen zinnernen Knopfes ein neuer von Kupfer und eine große Wetterfahne auf eiserner Spitze aufgesetzt. Es geschah am 4. September 1671. In diesen Knopf wurden nun die ersten Dokumente eingelegt. Zu dieser Zeit regierte Leopold II. als deutscher Kaiser und Georg II. war des Heiligen Reiches Erzmarfchall und unser gnädiger Landesvater. Collator der Kirche war Hausbold von Wittig auf Hartenberg etc., Pfarrer des Ortes Heinrich Schmidt, ein fränkischer Herr, dem der Pfarrer Lehmann im Amte folgte. Lehrer war Michael Hund. Die zweite Urkunde enthält Beilagen, aus dem Jahre 1717 stammend, und zwar eine Ausgabe der unveränderten Augsburgerischen Konfession in deutscher und französischer Sprache und das Werk des berühmten Theologen Dr. Valentin Ernst Löschers in Dresden: „Dreifacher Beitrag zur heiligen und rechtschaffenen Jubelfeier beim 200jährigen Reformationsfeste.“ Auch liegt eine Erinnerungsschrift an dieses Fest bei von Magister Paul Christian Hillischer. Ferner eine gründliche und ausführliche Anordnung, wie die Jubiläumsschiffe gefeiert werden sollen. Zur Zeit war Karl VI. römischer Kaiser, Friedrich August König von Polen und Kurfürst von Sachsen. Collator war Alexander von Wittig, Pfarrer Gottlob Hertsch und Schulmeister der schon erwähnte Michael Hund und sein Helfer Friedrich Kästner. Besonders Interesse bietet diese Urkunde wegen Augustus des Starken Uebertritt zur römisch-katholischen Kirche. Die dritte Urkunde stammt aus dem Jahre 1791 und enthält unter Anderem Mandate gegen Tumult und Aufruhr. 1795 ist nun der Thurm ausgebessert worden. Da aber auch

dieser wieder mit dem Einsturze drohte, so entschloß man sich zum Baue eines feineren Thurmes, der 1715 gegründet wurde. Das letzte Dokument bietet eine ausführliche Geschichte des Brandunglücks und enthält kurz folgende Angaben: Nachdem die hiesige Kirchengemeinde mit Genehmigung des Dietrich von Wittig auf Siebeneichen 1828 den mit englischem Blech gedeckten Thurm erneut hatte, und zwar mit einem Aufwande von 600 Thalern, machte die immer wachsende Zahl der Schulkinder die Anstellung eines 2. Lehrers nöthig. Auch wurde an die Schule 1834—35 angebaut. 1844 entschloß sich die Gemeinde, das Innere der Kirche zu erneuern und verwendete dazu 400 Thaler, ließ ferner auch für 1500 Thaler eine neue Orgel bauen. Da entstand in der Nacht vom 27. zum 28. März 1846 in den hinter der Kirche gelegenen Gärten Feuer und es brach plötzlich aus der obersten Spitze des Thurmes blaue Flammen, die bald den ganzen Thurm umleuchteten. Es eilten bald von nah und fern hilfsreiche Leute herbei, sodas es wenigstens gelang, die Kirche zu halten. Der Thurm aber brannte im Inneren aus und auch die Glocken schmolzen. Um die Kirche zu retten, mußte auch die Orgel abgetragen werden. Sonnabend wurde das Feuer endlich überwältigt. Am Sonntag, den 29. März, wurde ohne Glockenruf und Orgelton Gottesdienst gehalten. Noch war die Predigt nicht beendet, als der Wind einzelne lose Blechstücke vom Thurme auf das Kirchdach warf und die Versammelten mit neuem Schrecken erfüllt wurden, indem sie meinten, der Thurm stürze ein. Den 11. Mai 1846 fand die erste Beratung über die Wiederherstellung des Zerfallenen statt und man beschloß, im folgenden Jahre mit dem Neubau zu beginnen. 1846 wurde der Thurm völlig abgetragen und im Frühlinge des folgenden Jahres begann zunächst der Orgelbau, der Thurm wurde dem Maurermeister Hoyer übergeben. Die neuen Glocken wurden von Grobe in Dresden gegossen und wurden am 26. November hierher gebracht. Der Pfarrer des Ortes war Hiedler und als Lehrer wirkten Lippert und Deich. Den Dokumenten von 1894 sind noch beigefügt worden alle jetzt kursirenden Münzen vom 10-Markstück bis zum Pfennig, ein Siegesthaler von 1871 und eine Erinnerungsmünze an die 800jährige Jubelfeier des Hauses Wettin. Die neue Urkunde enthält Berichte über kirchliche Neuerungen, erzählt von den 2 großen Kriegen 1866 und 1870/71 und den gefallenen Söhnen Naustadts und berichtet weiter von Sr. Majestät dem Kaiser und unserm Könige Albert. Niedergelegt sind außerdem die Namen der derzeitigen Kirchenvorstände, des Collators, des Pfarrers und der Lehrer. Zu Danke ist die Kirchengemeinde dem Archidiaken Keppler verpflichtet, einem Pegenauer Kinde, der die Zeichnungen zum Baue entworfen und sich erboten hat, im Winter einen Plan für die innere Renovation der Kirche, die sich ebenfalls sehr nothwendig macht, zu entwerfen. Der Herr Pfarrer Heymann erdigte seinen Vortrag mit den Worten, daß bei ihm nie die Hoffnung sinken werde, daß die Naustadter Gemeinde ihre so schön konstruirte Kirche, der sie nun den äußeren Glanz wiedergegeben, auch das Innere derselben nicht vernachlässigen würde, magne sie doch das Aussehen des Inneren selbst, bald eine Erneuerung geschehen zu lassen.

Meißen, 27. September. Unter dem Vorsitze des Superintendenten Dr. Koblischatter versammelten sich gestern im Saale des hiesigen Gesellschaftshauses in Gegenwart des neuen Amtshauptmanns Oberregierungsrathe von Schroeter und des Bezirkschulinspektors Schulrath Wangemann die Geistlichen der Eparchie Meißen zur Jahreskonferenz. Die Eröffnungssprache des Vortragenden bot eine ergreifende Auslegung des Wortes Jesu an Petrus: „Höre auf die Höhe“ und der Antwort des Letzteren: „Auf Dein Wort will ich das Netz auswerfen“ (Luc. 5, 4, 5). Daraus wurde über die im Laufe des letzten Jahres unter den Geistlichen und Kandidaten der Eparchie vorgenommenen Veränderungen Mittheilung gemacht. Mit allgemeiner Spannung folgte die Versammlung dem zweifundigen Vortrage des P. Dr. Siedel aus Röhrensdorf bei Wilsdruff über die Ritsch'sche Bewegung, welcher bekanntlich die jüngere Generation der Theologen mit steigender Begeisterung sich zuwendet. Die Darstellung der wesentlichen Punkte der Ritsch'schen Lehre wurde in unbefangener Weise auf Grund der Quellen gegeben, während die Beurtheilung derselben bei aller Anerkennung der innerlichen religiösen Wärme, welche die Vertreter derselben bekundeten, im Wesentlichen auf eine Ablehnung der neuen Deutung hinabwies. Die Versammlung stimmte den Ergebnissen des Vortrages zu und sollte dem Vortragenden für seine aus umfassenden Studien ruhende Arbeit ungetheilte Anerkennung.

„Lehrmethode und Lehrerpersönlichkeit“, so lautete das Thema des ersten Vortrages, welcher bei der in diesen Tagen in Jowitzau abgehaltenen Generalversammlung des Allgemeinen Sächsischen Lehrervereins lebhaftestes Interesse erregte. Vortragender war Schuldirektor Dr. Lange-Plauen. Er ging davon aus, daß jeder Lehrer in seinem Berufe ein Ideal, dem er mit allen Kräften nachstrebe, haben müsse, nicht nur in seiner Eigenschaft als Lehrer, sondern auch als Erzieher. Wohl besäßen viele Lehrstoffe an sich selbst schon eine erziehende und bildende Kraft, aber derselbe bedürfte einer sorgfältigen, kritischen Ueberarbeitung und einer glücklichen Auswahl. Der Stoff müsse nach Form und Inhalt der Fassungskraft der kindlichen Seele angepaßt sein und müsse auf streng psychologischem Wege angeeignet werden. Dabei müsse vor allen Dingen die Selbstthätigkeit des Kindes gefördert und ihm Lust und Liebe am Lernen beigebracht werden. Das ganze Geheimniß des Lehrerefolges beruhe schließlich in der Auswahl, Anordnung und Behandlung (Methode) des Lehrstoffes. — Darauf ging der Herr Redner auf die Bedeutung der Methode ein, die dem Lehrer seinen Lehrerefolg sichere, und rühte das oft gebrachte Wort: „Die Kraft des Lehrers beruht in der Methode“ und das andere: „Der Lehrer selbst ist die beste Methode“ in das rechte Licht, bei diesen seinen klar durchdachten, reichlich abgewogenen Auseinandersetzungen von der übereinstimmenden Meinung der Versammlung getragen. Diese Gedanken leiteten den Redner zum 2. Theil seiner hochinteressanten Ausführungen über, zur „Lehrerpersönlichkeit“. Mit berebten Worten unterstüzt durch ein klangvolles Organ und eine sympathischer berührende Vortragweise, zeichnete der Redner bei gespanntester Aufmerksamkeit der großen Versammlung das Ideal eines Lehrers, und setzte auseinander, daß nicht das Aeußere den wahren Lehrer ausmache, — sonst hätten Sokrates, Pestalozzi und Frebel nicht so viel wirken können, — sondern her in ihm lebende Geist. Zum Ideal eines Lehrers

gehöre aber Zweierlei: Autorität und Liebe. Es sei bingungsweise richtig, daß der Lehrer nicht durch das wirkte, was er wisse, sondern durch das, was er sei. Aber der Lehrer werde nicht von selbst zum Ideal, sondern müsse dazu gebildet werden. Er müsse sich auf alle Fälle unter die Zucht einer wissenschaftlichen Methode stellen, denn methodische Schulung sei der beste Weg zur Lehrertüchtigkeit. — Das Wort, daß die Methode Alles sei, sei ebenso falsch, wie, daß der Lehrer Alles sei. Er, der Redner, hulbige keinem Modencultus, aber er hege auch keine Modenschau. Dann warf der Redner die Frage auf, ob der Staat wohl daran thue, eine bestimmte Methode festzusetzen, also die Methode zu monopolisiren. Diese Frage verwarf der Redner mit aller Entschiedenheit, weil er fest davon überzeugt sei, daß ein solches Eingreifen des Staates in das innere Leben der Schule eine schwere Beeinträchtigung der freien Entwicklung derselben und eine tiefe Schädigung des Charakters des Lehrers sei, der zur Feindschaft und Unterwürfigkeit erzogen werde, und doch sei Freiheit die Bildungsluft des Lehrers. Für die Arbeit des Lehrers seien nur allgemeine Richtlinien nothwendig, die Beschränkung der Vorkenntnisse sei ebenso schädlich, wie die Uniformirung. Die sächsische Regierung sei weise genug, solche Wege nicht zu wandeln und verdiene sich dadurch den Dank der ganzen sächsischen Lehrerschaft. Der in schöner Form gegebene Gedankenreichtum und in seinem letzten Theile geradezu packende und alle Zuhörer mit sich fortziehende Vortrag erntete den ihm gebührenden, lang anhaltenden, rauschenden Beifall, so daß der Vortragende der eigentlichen Dankagung fast überhoben wurde. Von einer Besprechung des Vortrages wurde einstimmig abgesehen.

Ein bebauerndwerther Unglücksfall ereignete sich in der Nacht des 26. v. M. in Meißen auf der Burgstraße. Von den Folgen eines Trinkgelages ergriffen, feuerte ein Kaufmannsgeliebte in der 4. Morgenstunde seiner Behausung zu. Nachdem die zwei Treppen bis zu seinem Domizile erstiegen waren, glaubte er, auf dem Vorhause angekommen, in seiner Kammer zu sein, entkleidete sich vollständig, und in dem Wahne, der vorstehende Siebel des anstößenden Hinterhauses sei sein Bett, ergriff er denselben und stürzte von diesem zwei Stock tief hinab in den Hof. Hilfsbereite Hausbewohner trugen den Unglücklichen in seine Wohnung, und auf Anordnung des schnell herbeigeeilten Arztes, welcher den Bruch des rechten Fußgelenkes und des Rückenbeines konstatierte, wurde der Bebauerndwerthe mittelst Sackforbes nach dem Stadtkrankenhause überführt.

Ferkelmarkt zu Wilsdruff am 28. Sept. 1894.

Ferkel wurden eingebracht 144 Stück und verkauft: starke Waare 6 bis 8 Wochen alt, das Paar 24 M. — Pf. bis 30 M. — Pf. Schwächere Waare das Paar 15 M. — Pf. bis 21 M. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 M. 40 Pf. bis 2 M. 50 Pf.

Meißen, 28. September. Ferkel 1 Stück 8 M. bis 13 M. 50 Pf. Butter 1 Kilogr. 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 40 Pf. Dresden, 28. September. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen weiß 138—140 M., Weizen braun alt, 130—136 M., Weizen braun, neu, trocken 126 bis 130 M., do braun, neu feucht 118—124 M., neues 110—114 M., Korn, feucht 98—108 M., Gerste 140 bis 150 M., Hafer alt 130—140 M. Auf dem Markte Hafer per Centner 7 M. — Pf. bis 8 M. — Pf. Kartoffeln per Centner 2 M. 20 Pf. bis 2 M. 50 Pf., Butter per Kilo 2 M. 20 bis 2 M. 60 Pf. Heu per Centner 2 M. 60 Pf. bis 3 M. 20 Pf. Stroh per Schock 28 M. — Pf. bis 29 M. — Pf.

Henneberg-Seide

— nur acht, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — schwarz weiß und farbig, von 60 Pf. bis M. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Dual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.), porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hoff.) Zürich.

Durch Vertrag mit dem königlich italienischen Staatsministerium ist die Deutsch-Italienische Wein-Import-Gesellschaft Daube, Donner, Kinen & Co. bei einer Pönale von 1000 Mark für jeden Kontroventionsfall verpflichtet, ausschließlich nur Weine rein italienischen Ursprungs, ohne Beimischung irgend welcher anderer Weine in den Handel zu bringen. Da ferner die Kellereien dieser Gesellschaft unter königlich italienischer Staatskontrolle stehen, so sind hier alle Garantien gegeben für billiges Geld eine Flasche wirklich reinen Weines von vorzüglichem Wohlgeschmack zu erhalten. Die Tischweine Marca Italia roth und weiß, Vino da Pasto Nr. 1, 3 und 4 roth, Castelli Bologna roth, sowie die feineren Tafel-, Dessert- und Stärkungswine sind stets vorräthig in Wilsdruff bei Th. Ritzhausen.

Jedem Inserenten

Rathen wir im eigenen Interesse vor Aufgabe seiner Inserate von uns Kostenanschläge zu verlangen, da wir zuverlässig und billigt Annoncen und Reclamen jeder Art besorgen. 40jährige Erfahrung und Unparteilichkeit bei Auswahl der Zeitungen setzen uns in die Lage, richtigste Auskunft zu ertheilen, wie und wo man inserirt.

Haasenstein & Vogler A.G.

Älteste Annoncen-Expedition Dresden, Wilsdrufferstraße 6, 1 neben der Dresdner Bank.

Aug. Schmidt, „Kaufhaus“ Wilsdruff,

empfehlte die
pneumatische
Handwaschmaschine
zum Original-Fabrik-Preis
à Mk. 5.—



Für Wollwäsche, Gardinen,
Häkellarbeiten, Spitzen
und sonst empfindliche Stoffe giebt
es keine sachgemässere Behandlung,
alle andere Wäsche wird auf die
schonendste Weise gereinigt.

Neu! Undine! Neu!

Luther-Festspiel im Plauenschen Grunde

aufgeführt in der

Turnhalle zu Potschappel.

Tage und Zeit der Aufführungen:

Dienstag, den	2. Oktober, abends	8 Uhr.
Mittwoch, „	3. „	8 „
Donnerst., „	4. „	8 „
Sonabend, „	6. „	8 „
Sonntag, „	7. „	nachm. 5 „

Preise der Plätze.

Sperre 2 Mk., 1. Platz (numeriert) 1.50 Mk., 2. Platz (numeriert) 1 Mk., Stehplatz 50 Pfg.
An der Abendkasse erhöht sich der Preis für Sperre, 1. und 2. Platz um 50 Pfg., für Stehplätze um 25 Pfg.

Billets sind nur zu der Aufführung gültig, zu welcher sie gelöst sind.

Billetverkauf

am Tage der Aufführung wochentags von 10—2 Uhr, Sonntags von 11—2 Uhr in der Turnhalle zu Potschappel.

Achtung Schützen! Heute Dienstag Bier-Abend,

wozu freundlichst einladet **Otto Gietzelt.**

Neu eröffnet!

Das Krokodil.
Draußen in der Elbe
schwimmt ein Krokodil,
Dies ist sehr betrüblich,
Wenn man baden will,
Jüngst besneipt Herr Müller
In die Elbe fiel,
Also gleich ersahte
ihn das Krokodil.
Doch sein neuer Anzug
Sich als Schild erwieb,
Den gekauft er in dem
„Kleider-Paradies“.
Grösste Auswahl

Herren- und Knaben-Garderobe.
Nur frisch angefertigte Neuheit der Saison.
Garantie für wirklich reelle und haltbare Waare,
solide Verarbeitung, elegante Ausstattung und tadel-
losen Sitz.

Schutz vor Uebervorteilung.

Jeder Gegenstand ist mit billigstem, aber
festem und deutlich leserlichem Preis ver-
sehen. Anfertigung nach Mass ohne
Preiserhöhung. Rückfragen werden zu jedem
Gegenstand gratis verabfolgt.

Kleider-Paradies
Inhaber: Carl Schulze & Co.
Dresden, Scheffelstrasse 12, 1. Et.
gegenüber dem Feen-Palast.

Neu eröffnet!

Alle Gewürze,

ganz und rein gemahlen zur feinen Bäckerei und Schlächtereie,
im Besonderen: rein gemahlene **Saffran, Vanille,**
Vanillin etc. empfiehlt
Wilsdruff, die Drogen- & Farben-Handlung
von **Paul Kletzsch.**

Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Berlin und Frankfurt a. M.

Älteste allein echte Marke:

Dreieck mit Erdkugel und Kreuz.
Vollkommen neutral mit Boraxgehalt und von aus-
gezeichnetem Aroma ist zur Herstellung und Erhaltung
eines zarten blendendweissen Teints unerlässlich.
Bestes Mittel gegen Sommersprossen.
Vorrätig: Stück 50 Pfg. bei **Paul Kletzsch,**
Kräuter-Gewölbe.

Zum Wohle

meiner Mitmenschen bin ich auf Wunsch gern bereit, unentgeltlich
Jedermann mitzutheilen, wie sehr ich jahrelang an Magenbeschwerden,
Appetitlosigkeit und schwacher Verdauung gelitten und wie ich unge-
achtet meines hohen Alters von 82 Jahren davon befreit worden bin.
F. Koch, pens. Adv. Richter, Vellertsen, Kreis Richter.

Stein- und Braunkohlen

liefern in ganzen und halben Wagenladungen sowie
ausgemessen ab Niederlage und franco Haus zu
billigen Preisen

Peuckert & Kühn.

Zur gefl. Beachtung!

Einem geehrten Publikum von Wilsdruff und Um-
gegend zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich mir einen
neuen Möbelwagen
angeschafft habe und halte denselben bei Umzügen bei billigster
Preisstellung zur gefälligen Benutzung bestens empfohlen.
Wilsdruff. **Rudolf Pietzsch.**

Rechnungen

empfehlte die Expedition d. Bl.

Kartoffelleser.

Weiber und Kinder werden nächste Mittwoch bei günstiger
Witterung angenommen. **Winkler, Vitzehöfen.**

Ein

grosser schwarzer Hund

mit weissen Flecken an der Brust ist zugelaufen. Selbiger ist
gegen Erstattung der Futterkosten und Insektionsgebühren bis
zum 10. Oktober abzuholen bei **Geißler, Schmiedewalde.**

Eifersucht.

Sollte man's für möglich halten?
Ich geh' schon zu den Alten!
Trotzdem weiß ich ganz genau:
Eifersucht plagt meine Frau.
Als ich jung war noch an Jahren
Und noch frei von grauen Haaren,
Fiel es ihr im Schlaf nicht ein
Eifersüchtig je zu sein.
Doch, seitdem ich „Gold-Eins“-Kunde,
Schmolte sie schon manche Stunde,
Und es ist nur zu gewiß;
Meine Hulda traut mir miß!

Wegen Umbau grosser

Räumungs-Ausverkauf.

Herren-Valetots	nur von R. 7 an.
Herren-Valetots, pa.	nur von R. 14 an.
Herren-Anzüge	nur von R. 7½ an.
Herren-Anzüge, prima	nur von R. 12 an.
Herren-Hosen	nur von R. 1 an.
Herren-Hosen, pa.	nur von R. 3½ an.
Herren-Jaquettes	nur von R. 1 an.
Herren-Jaquettes	nur von R. 5 an.
Burschen-Anzüge	nur von R. 5½ an.
Knaben-Anzüge	nur von R. 1½ an.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens
Goldne 1,
Dresden, Schlosstrasse 1, I. u. II. Etg.
Gradverleih-Institut.
Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Ehrenerklärung.

Die von mir im Hotel zum goldenen Löwen über Herrn
Robert Joppe ausgesprochenen beleidigenden Worte
nehme ich hiermit, da dieselben auf Unwahrheit beruhen, öffent-
lich zurück. **Louis Kühne.**

Auktion.

Kommenden **Freitag, den 5. Oktober,**
Vormittags ½9 Uhr gelangen in dem Grundstück des Herrn
Klempnerstr. **Stange, Dresdnerstrasse,** eine große
Partie **Steh- und Hängelampen, Later-
nen, Kaffeetrommeln, Waschbretter,
Schreibzeuge, Löffel, Kohlschaukeln,
Kuchenbleche, Kasserolle, Spielnäp-
fchen, Schlüsselhalter, Topfstürzen,
ein Sopha, ein Schreibpult, Tische,
Stühle, 1 Küchenschrank, Kommoden,
1 Lade und Ladentreppe u. a. m. zur
öffentlichen Versteigerung.**
E. Müller, Auktionator.

ff. ausgelesene

Speise-Kartoffeln,

à Str. 2 Mk. 40 Pf., 5 Str. 25 Pf.

empfehlte **H. Busch.**

Weinladen mit Wohnung
ist sofort zu vermieten. **Hertel, Schulgasse 188.**

Liedertafel.

Morgen Mittwoch Parthie
nach **Prinzenmühle, Weistropf.** Sammelort: Schänke
zur alten Post. Abmarsch: Mittag ½1 Uhr.
Um recht zahlreiche Beteiligung bittet
der Vorstand.

Restaurant Tonhalle

empfehlte

ff. **Feldschlösschenlager,**

ff. **Münchner,**

ff. **Culmbacher u. Einfach,**
sowie ff. **Speisen.**

Spezialität: **Hamburger Stolle.**
Um freundliche Berücksichtigung bittet **Arthur Gaff.**

Oekonomia Wilsdruff.

Sonntag, den 7. Oktober

Herbst-Ball

im **Hotel weisser Adler.**

Eltern sowie Gäste durch Mitglieder eingeführt sind will-
kommen.

Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Gasthof zu Naußbach.

Freitag, den 5. Oktober.

Guter Montag mit Ballmusik,

Einweihung des neuen Parquettsaales,
wozu freundlichst einladet **Otto Bockmann.**

Olga Hamann,

Hermann Schuchardt

e. f. a. B.

Dresden-Löbtau,

Elterlein,

Oktober 1894.

Herzlicher Dank.

Allen lieben Verwandten, Freunden und Be-
kannnten, die ihre Theilnahme zu unserer Vermählung
durch Schmückung der Kirche, Übersendung der un-
erwartet vielen, schönen Geschenke, Gratulationskarten
und Depeschen bezeugt und dadurch zur Erhöhung
der Feier wesentlich beigetragen, sprechen wir hier-
durch unsern **herzlichsten Dank** aus.

Wilsdruff, 1. Oktober 1894.

Carl und Elise Brandt,
geb. Hoffman.

Herzlichen Dank

allen denen, welche unsern teuren Vater
Carl Daniel Fleischer
bei Lebzeiten so viel Gutes erwiesen, sowie bei seinem Heim-
gange durch schöne Blumenspenden ehrten, auch den lieben
Herren des Sängerkranzes für erhebenden Gesang und Herrn
Pastor Ficker für tröstende Worte am Grabe.

Wilsdruff, am 27. September 1894.

Die trauernden Kinder.

Hierzu eine Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 79.

Dienstag, den 2. Oktober 1894.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Am Sonntag Abend wurde in den Räumen des Hotels zum weißen Adler das Stiftungsfest des R. S. Militärvereins für Wilsdruff und Umgegend abgehalten; der Saal war durch die Liebesswürdigkeit der Frauen von Vereinsmitgliedern prachtvoll mit Kränzen und Guirlanden geschmückt; inmitten herrlicher Orangerie und von hellstrahlenden elektrischen Flammen umgeben prangten die Büsten Sr. Maj. des Kaisers Wilhelm II. und Sr. Majestät des Königs Albert; der Besuch der Mitglieder war ein zahlreicher und die Stimmung derselben eine gehobene. Nach der zweiten Nummer des gut gewählten Concertprogramms ergriff der Vorsitzende des Vereins Herr Cantor Hienrich das Wort und feierte in schwungvoller Rede den hohen Protetor von Sachsens Militärvereinen Sr. Majestät König Albert und seinen jugendlichen Freund Kaiser Wilhelm, in das darauffolgende Hoch stimmten alle Anwesenden begeistert ein und sangen stehend die Sachsenhymne. In weiteren Zwischenpausen gab der Herr Vorsitzende einen kurzen Rechenschaftsbericht über das letztvergangene Vereinsjahr, aus dem zu ersehen, daß die Mitgliederzahl sich auf 280 erhöht hat und das Vereinsvermögen trotz der viel verausgabten Unterstützungsgeelder in stetem Wachsthum begriffen ist und wünschte dem Verein ein ferneres Wachsen, Blühen und Gedeihen. Von einem Mitgliede wurde hierauf dem Vorsitzenden der Dank des Vereins ausgesprochen und um dessen ferneres Wirken für den Verein gebeten; auch die Ehrenmitglieder des Vereins wurden von demselben Redner später gefeiert, worauf das Ehrenmitglied Kamerad Dr. Fröhlich herzlich dankte. Am Schlusse des Concertes und nach zwei stürmisch verlangten Zugaben zu demselben dankte der Herr Vorsitzende noch dem Herrn Stadtmusikdirektor Kamerad Römisch für seine ausgezeichneten Leistungen und für die genussvollen Stunden, und übel oder wohl, die Musiker mußten ihrem Dirigenten einen tüchtigen Tusch blasen. An das Concert schloß der Ball an, welcher die Teilnehmer, Alt und Jung, bis in die frühen Morgenstunden zusammenhielt.

Kommenden 9. oder 10. d. M. wird der Schauspiel-Direktor Otto Schmitt, Inhaber des Patentes über höheres Kunst-Interesse, z. B. in Deuben, mit seiner aus 16 Personen bestehenden Gesellschaft in unserer Stadt und zwar im Saale des Hotel zum Adler eine Reihe theatralischer Vorstellungen eröffnen.

Uebersicht

über die Bewegung der Bevölkerung der Stadt Wilsdruff im Monat September 1894:

Geboren worden sind:			Gestorben sind:		
Männlich	Weiblich	Sa.	Männlich	Weiblich	Sa.
3	7	10	4	3	7
Zugezogen sind:			Weggezogen sind:		
Männlich	Weiblich	Sa.	Männlich	Weiblich	Sa.
46	15	61	53	17	70

Der Andrang zu den Aufführungen des Lutherfestspiels in Potschappel ist so groß, daß außer den festgesetzten 8 Vorstellungen noch weitere 4 Aufführungen folgen werden, und zwar am 3., 4., 5. und 7. Oktober. Da voraussichtlich eine zweite Verlängerung nicht stattfindet, so möge man sich bald einen Platz sichern.

Die Ziehung der 4. Klasse der 126. Königl. Sächs. Landeslotterie findet am 8. und 9. Oktober statt. Die Erneuerung der Loose ist nach § 5 der dem Plane zu dieser Lotterie angefügten allgemeinen Bestimmungen vor Ablauf des 29. September bei dem Kollekteur, dessen Name und Wohnort auf dem Loose aufgedruckt und aufgestempelt ist, zu bewirken. Ein Interessent, welcher diese Erneuerung veräußert oder sein Loos nur von dem gedachten Kollekteur vor Ablauf des 29. September nicht erhalten kann, hat sich nach Maßgabe des angezogenen § 5 bei Verlust aller Ansprüche an das gespielte Loos an die Königliche Lotteriedirektion noch vor Ablauf des 4. Oktober 1894 zu wenden.

An die Mittheilung, daß das Dresdner sozialdemokratische Blatt durch großen Vertrauensbruch in den Besitz eines vertraulichen amtlichen Schriftstückes gelangt ist, knüpft die „Mösch. Allg. Ztg.“ folgende Bemerkung: Wir meinen, es wäre höchste Zeit, daß der Kampf gegen die Sozialdemokratie unter Verzicht auf alle „Vertraulichkeit“ offen und vor aller Welt geführt würde. Jedenfalls aber thut es nicht noth, solche Schriftstücke zerbetteln zu halten. Jedes zu Tage kommende Anzeichen dieses geheimen, verschämten Kampfes steigert nur das Selbstbewußtsein der Sozialdemokratie und ruft den Hohn und den Spott ihrer Organe hervor, die fortwährend an der Dämonisirung und Entgründung der öffentlichen Autoritäten arbeiten. Es ist im Interesse dieser Autoritäten dringend notwendig, daß dieser Spiel ein Ende gemacht werde. Führt die Sozialdemokratie erst wieder die eiserne Faust des Staates, den sie zu verderben sucht, so wird ihr das Rachen schon vergehen.

No. 11. Am 24. Sept. Abends in der 11. Stunde brennt in die 4 an der Waldheimer Straße dem Hospital gegenüber stehenden Scheunen nieder. Die 4 Scheunen waren von den 10 noch 1887 stehenden Scheunen die letzten an der

Waldheimer Straße. Am Seebantage 1887 schlug der Blitz in eine der oberen Scheunen und es fielen dabei fünf den Klammern zum Opfer, die sechste Scheune brannte am 15. Oktober 1892 nieder. Sowohl bei dem Brande der sechsten, als auch der letzten vier wird Brandsiftung vermuthet.

Chemnitz. Die Wirkungen des deutsch-russischen Handelsvertrages sind für die hiesigen großen Maschinen-Werksstätten schon recht erfreuliche gewesen. Die Aufträge aus Rußland sind zahlreich eingegangen, und selbst wenn es sich um Lieferungen handelt, die in Rußland zu gleichem Preise zu erlangen sind, zieht es der russische Käufer vor, in Deutschland zu bestellen, weil er bei deutschen Werken auf Zuverlässigkeit in der Ausführung und namentlich auch in der Lieferzeit rechnen kann. Die Textil-Industrie fand dagegen keine Steigerung des Absatzes ihrer Fabrikate durch den erwähnten Handelsvertrag.

Zittau. Kinder haben ihren besonderen Schupfengel, sagt der Volkemund. An dieses Wort wird man durch folgendes Vorkommniß erinnert, welches sich vor einigen Tagen auf der Burgstraße abspielte. Eine Mutter hatte ihr vierjähriges Töchterchen auf einige Minuten in der Wohnung eingeschlossen und sich dann entfernt. Um nach der Mutter Umschau zu halten, erkletterte das Kind ein gerade offen stehendes Fenster, beugte sich aus demselben heraus und stürzte einen Stock hoch hinab zwischen zwei unter dem Fenster liegende Steinhäufen. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß die Kleine außer einigen Beulen am Kopfe keine Verletzung davongetragen hat.

Klingenthal, 28. September. Der Fall, daß die Kasse des Fahrkartenschalters einer Eisenbahnstation durch Gläubiger der Eisenbahngesellschaft gepfändet wird, hat sich nach dem hiesigen „Wochenblatt“ kürzlich in unserem Orte ereignet. Als nämlich eines schönen Tages Reisende daselbst den nach Obergrossh-Kaltenau gehenden Zug der Buschthaler Eisenbahn benutzen wollten, fanden sie den Fahrkartenschalter geschlossen vor, und es wurde ihnen von den Beamten bedeutet, ohne Fahrkarte in den Zug einzusteigen. Die Buschthaler Eisenbahn war nämlich auf eine Forderung wegen Nichteinlösung von Prioritäten-Zinscoupons in der vom Inhaber, einem Sachsen, verlangten Höhe verlagert und auch zur Zahlung verurtheilt worden. Die Bahn hat indessen die Zahlung verweigert, und dem armen Gläubiger ist nun, um zu seinem Rechte zu kommen, nichts anderes übrig geblieben, als die in Sachsen gelegenen Rassenstellen der Bahn pfänden zu lassen. Ob aber viel dabei herauskommen wird, ist sehr zweifelhaft, denn die Bahn verkauft nun einfach keine Fahrkarten diesseit der Grenze, so daß die Stationskassen leer bleiben.

Die Billings.

Original-Roman von Em. Heinrichs. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Versuchen Sie es, Detlev!“ sprach sie schmeichelnd, ihm den Bleistift in die Rechte drückend, und auf das Papier, welches auf einer Unterlage sich befand, deutend. Er blickte sie lächelnd an und schrieb nur wenige Worte. Sie las erdrehend: „Hertha, hast Du des Freundes gedacht? bist Du vernünftig?“

„Nein, ...“ erwiderte sie, ihn zärtlich anblickend, „nein, noch immer leidig.“

Wieder überzog ein verklärender Schimmer sein Antlitz und wieder schrieb er: „Nenne mich Du, wie einst als herziges Kind, — auch ich hab' keine draußen in der Welt gefunden, der mein Herz entgegenstößt, auch mich seufftet kein Band, Gott sei gepriesen dafür in dieser Stunde. Wie schön Du geworden bist, Hertha! — Du gabst mir beim Abschied den kleinen Ring, er war mein Talisman seit zwanzig Jahren, — ich nannte Dich meine kleine Braut, weißt Du noch? — Und Du habst mich so ernsthaft an und sozuletzt ja. — Ich erinnere Dich jetzt daran, geliebte Hertha, Du siehst, daß ich nichts vergessen habe. Küsse mich zum Willkommen!“

Sie las diese Zeilen und verzog Alles, die ganze Welt, die Eltern, den schrecklichen Verdacht, der auf ihm ruhte und ihren eigenen, spröden Stolz. Sie hastig zu ihm niederbeugend, küßte sie seine Augen, und flüsterte: „O, Detlev, werde gesund, um über alle Feinde zu siegen und glücklich zu werden. — Weißt Du, wer Dich verwundet hat?“

Sie hatte sich wieder erhoben und blickte zärtlich auf ihn nieder. Das von ihm beschriebene Blatt verbergend, riß sie ein Blatt aus ihrem Notizbuch und legte es vor ihm hin.

Da flackerte es plötzlich unruhig-ängstlich in seinen Augen auf, er presste die Hand gegen die Stirn. Doch Herthas Vertrauen schwankte keinen Augenblick. Seine Hand sanft fortziehend, legte sie ihm die ihre auf die heiße Stirn, und sprach dann leise, beruhigende, zärtliche Worte, wie zu einem kranken Kinde.

„Schlafe jetzt,“ sagte sie, „Du bist noch sehr angegriffen, morgen kehre ich wieder, dann wirst Du stärker sein.“

Er lächelte unter ihren süßen Worten, unter der lindern Berührung ihrer Hand und schlummerte wirklich schon nach wenigen Minuten mit dem Ausdruck seligen Glücks in seinen Zügen.

Nach einer Weile hörte sie ein leises Räuspern, der Physikus war eingetreten, sich geräuschlos und besorgt ihr nähernd. Als er seinen Patienten schlafend, ihre Hand auf seiner Stirn fand, schien sich ein Alp von seiner Brust zu wälzen. Er wagte es kaum ihre Hand zu entfernen, aus Furcht ihn zu er-

wachen, konnte aber doch unmöglich in dieser Stellung, zumal bei der Rückkehr des Wärters, länger verharren, und sah, als sie zurück trat mit Genugthuung, daß er ruhig fortzuschlummerte.

„Bleiben Sie jetzt bei ihm, Sander,“ sagte der Physikus zu dem draußen harrenden Wärter, „sein Schlaf darf unter keinen Umständen gestört werden.“

Er verließ mit Hertha das Hospital und schlug auf ihre Bitte einen rings um die Stadt führenden einsamen Weg ein. „Nun, Du hast ein günstiges Resultat zu melden, Kind?“ fragte er hier ungeduldig.

„Ja, Papa!“ erwiderte sie mit einem strahlenden Lächeln, „er ist es, unser Detlev, und der Andere ein Betrüger.“

„Und wie steht's mit der Erinnerung?“

Hertha berichtete etwas Stockend, aber doch ausführlich. „Er hat wirklich geschrieben?“ fragte der Physikus überrascht. „Da muß ich ja die Segel von Dir streichen, und Dich als Meisterin anerkennen. Natürlich spielte ein magnetischer Rapport dabei,“ setzte er mit einem humoristischen Seitenblick hinzu, „hypnotisirendes Händeauflegen und dergleichen Zauber.“

„Na, werde nur nicht roth, — zeige mir lieber, was er geschrieben hat.“

„Das kann und darf ich Dir eigentlich nicht zeigen, Väterschen!“ gab sie zögernd und verwirrt zur Antwort.

„Wie? — Weshalb denn nicht?“ Der Physikus wollte seinen Ohren nicht trauen.

„Weil, — ja weil — ich kann es Dir wirklich nicht sagen, da das Geschriebene nur für meine Augen bestimmt war.“

Jetzt blieb der alte Herr stehen, um ihr fest in Augen zu blicken.

„Das klingt ja merkwürdig, junge Dame,“ sprach er scharf und gereizt, „hiernach zu urtheilen habe ich jedenfalls sehr unüberlegt gehandelt, als ich im festen Vertrauen auf Deinen sittlichen Charakter —“

„Halt, Papa,“ unterbrach ihn Hertha, zu Schnee erbleichend, „geh nicht zu weit. Ich habe allerdings bei seinem Anblick und bei diesen Zeilen, — sie zog das Papier hervor, „meinen Stolz vergessen und nur das rebellische Herz reden lassen, doch nichts von meinem sittlichen Charakter eingebüßt. Was kann für mein gutes Gedächtniß, das ihm seit zwanzig Jahren ein treues Gedenken bewahrt.“

Der Physikus schüttelte ärgerlich den Kopf, nahm aber doch nur zögernd das Blatt, welches sie ihm dorthin entgegen, und überlas es dann mehrere Mal, während Hertha langsam weiter schritt.

„Das ist ja zum Verrücktwerden,“ murmelte der alte Herr, noch immer auf die Schrift seines Patienten starrend, „eine regelrechte Liebeserklärung in der ersten Minute, sogar mit dem üblichen Schlusssatz eines Kusses, den sie ihm wahrhaftig auch nicht verweigert haben wird, nach ihrer Vertheidigungsbrede zu schließen. Und ich Efel hatte geduldig draußen auf das Resultat meines famosen Experimentes, daß müßte Frau Wathilde wissen, na, na!“

Er zerknitterte das Papier ingrimmig in der Hand und folgte der Boranschreitenden, welche ihrer Haltung nach durchaus nicht buffertig aussah.

„Soll ich der Mama diese tolle Epistel zeigen?“ fragte er, als er sie wieder erreicht hatte.

„Wenn Du es für weise hältst, dann thue es,“ lautete die ruhige Antwort. Uebrigens brauchtest Du fremdes Eigenthum nicht so zu mißhandeln.“

„Hat denn der junge Herr sich zu keiner weiteren Aufzeichnung herbeigelassen?“ fragte er, ihr das zerknitterte Papier zurückgebend.

„Als er damit beginnen wollte, verwirrten sich seine Gedanken.“

„Aha, wenn ich's mir nicht gedacht, — hier also stockt die Grenze seiner Zurechnungsfähigkeit. Einem vertrauensseligen Mädchen den Kopf zu verdrehen und wie durch unheimlichen Zauber zu verwandeln, da ist Herr Detlev Billing im Besitz seines Gedächtnisses bis zur Unerschämtheit. Aber wo es gilt, das Räthsel seiner Verwundung zu lösen, versagt wie auf ein Kommando die ganze Maschinerie. Wie erklärst Du Dir denn das, Hertha?“

„Du wirfst ihm diesen schandlichen Verdacht noch abbitten, Papa!“ versetzte sie ruhig. „Er war heute offenbar von der wenn auch freudigen, so doch auch recht tiefen seelischen Erregung erschöpft, ich mußte die Fortsetzung auf morgen verschieben.“

„Was Du sagst, auf morgen! — Du gedenkst also wirklich das interessante Experiment nochmals zu wiederholen?“

„Ja, Papa!“ versetzte Hertha, ihm fest ins Auge blickend. „Selbstverständlich mit Deiner Erlaubniß und nur in Deiner Gegenwart. O, verleugne doch nicht Dein gütiges Herz, Deinen Scharfblick als Arzt wie als Menschenkenner, und laß Dich weder von fremdem Vorurtheil, noch betrügerischer List in Deiner Ueberzeugung beirren.“

Der Physikus ging eine Weile schweigend, mit sehr finstler gefalteter Stirn, ohne ihr den Arm wieder anzubieten, neben ihr dahin.

„Ja,“ sagte er endlich in einem bedeutend gemildertem Tone, „das ist Alles recht hübsch und ich leugne auch gar nicht, daß es mir sehr angenehm wäre, Deine Ueberzeugung unbedingt theilen zu können, nämlich, die positive Gewißheit seiner Schuldlosigkeit. Sei nur still, Kind,“ — setzte er unwirsch hinzu, „ich weiß, was Du sagen willst. Ich zweifle nicht an seiner Verlässlichkeit, den Anderen, der sich noch nicht herdoorwagt, als Betrüger zu erkennen. Aber, aber, sein unglückliches Gedächtniß, daß ihn jaust in der wichtigsten Sache, welche Leben und

Tod für ihn bedeutet, im Stiche läßt, gefällt mir nicht, während er mit — ich muß zugeben — bewundernswerther Schaulust sich sofort die Freundin zurückerobern, wie Blücher drauf losgehend, obwohl der Bursche keine Silbe zu sprechen vermag. Sieh, das hat mein Vertrauen bis auf den Grund erschüttert, und ich muß unferer scharfsinnigen Mama leider auch hierin Recht geben, wenn sie ihn für den Hauptschuldigen hält.

Herttha erwiderte nichts, sondern blickte nur stillschweigend. Der Physikus stieß einen ungeduldigen Seufzer aus und zog dann ihren Arm, langsam weiterschreitend, wieder durch den Feinigen.

„Sage mir, liebe Herttha,“ fuhr er leise fort, „solltest Du wirklich an diesen unter so zweifelhaften Umständen bezeugten Schlüsselring Dein Herz gehängt haben? Antworte mir offen und ehrlich.“

Sie sah ihn an, ihr schönes, blasses Antlitz hatte sich leicht geröthet, aus ihren Augen strahlte das reinste Glück.

„Er war schon das Ideal meiner kindlichen Träume,“ erwiderte sie ohne Zögern, „und wird es immer bleiben!“

„Armes Kind,“ murmelte der alte Herr, „gebe Gott, daß kein schreckliches Erwachen Dir drohe. Nun,“ setzte er lauter hinzu, „wir wollen Mama nicht damit beunruhigen und morgen um dieselbe Stunde das Schluß-Experiment unter meiner Aufsicht wagen. Nur das eine Mal noch, weil ich volle Klarheit haben will, merke Dir das, Herttha, und dann nicht wieder.“

„Ich danke Dir, Du bester aller Väter!“ küßte sie, ihm, bevor er es nur hindern konnte, die Hand küßend.

Dann gingen sie schweigend nach Hause.

14. Kapitel.

Mehrere Tage waren seitdem vergangen. Der Verwundete war nach dem ersten Experiment bedeutend schwächer geworden, weshalb der Physikus einen weiteren Versuch noch aufhob, aber Hertthas flehentliche Bitte, durch ihre Gegenwart ihm Trost und Beruhigung zu geben, kurz und entschieden abschlug.

Der alte Herr war empört über solches Ansinnen und fragte sich erschrocken, was aus dem stolzen, herben Mädchen, das jeder Annäherung eine vornehme zurückweisende Haltung entgegensetzt, so plötzlich geworden sei.

Sie selber empfand am tiefsten diese Umwandlung, zuweilen sogar mit zorniger Scham, und hätte sie doch nicht wieder eintauschen mögen, um den Preis jener Stunde. In der Reinheit ihres Gemüths, von keinem unlauteren Gedanken entweiht, hatte sie in der Allgewalt der Liebe erkannt, daß keine Schuld auf ihm laste, daß er im wilden Wettlauf der Welt als Mann erfüllt, was der Knabe einst versprochen, und das Banner der Ehre stets hochgehalten, die Menschenwürde nicht haltlos im Kampfen und Ringen um die gemeine Existenz verloren habe. Das hatte Herttha aus seinen Augen, in seinem Antlitz gelesen.

Sie fieberte bei den Gedanken, wie sein Herz sich sehnen werde nach ihrer Gegenwart, wie diese innere Dual ihn verzehren und alle ärztliche Kunst und Vorsicht zu Schanden machen müsse.

„Papa,“ Du tödtest ihn mit deiner Härte,“ sagte sie vorwurfsvoll.

Der Physikus sah sie nachdenklich an und der grausame Gedanke, daß der Tod vielleicht die glücklichste Lösung sei, beschlich ihn zu seinem eigenen Entsetzen.

„Beruhige Dich,“ tröstete er sie hastig, „ich habe zu ihm von Dir gesprochen und seiner Sehnsucht ein bestimmtes Ziel gezeigt. Nun scheint er sich tapfer zusammen zu nehmen, um bald wohlher und kräftiger zu werden.“

„Wie stehts denn mit der alten Frau Müller?“ fragte Herttha, ihn dankend anlächelnd, „ist sie noch nicht besser?“

„Die wird nicht besser, bis sie ihren Taugenichts von Jungen wiedersteht. Der Bursche läßt gar nichts von sich hören.“

„Von wem redest Du da, Franz?“ fragte Frau Mathilde, welche in diesem Augenblick von einem Ausgang heimgekehrt, ins Wohnzimmer trat.

„Von Conrad Müller, nach dem seine Mutter sich ganz unfinnig sehnt, und deshalb nicht gesund wird. Ich begreife solche Affenliebe nicht.“

„Das glaube ich Dir auf's Wort,“ erwiderte seine Gattin, „was weiß überhaupt ein Mann von der Liebe einer armen Mutter, die auf dieser Erde nichts weiter gehabt als Arbeit, Sorgen, Leiden und den einen Schlingel, für den sie sich ihr Lebenlang geplagt hat. Es ist unredt von ihm, auch nicht ein einzig Mal an seine arme Mutter zu schreiben.“

„Das konnte er wahrscheinlich nicht,“ bemerkte der Physikus, „aber er hatte einen Blick aus den Fenster geworfen, wenn mich nicht Alles trägt, — wahrhaftig er ist's und kommt zu uns. Na, wieder einmal ein deutsches Sprüchwort zu Ehren: Wenn man den Wolf nennt, kommt er gerennt.“

Wirklich war's Conrad Müller, welcher draußen an der Hausthüre die Klingel zog und nach wenigen Augenblicken im Wohnzimmer stand.

„Verzeihen, Herr Physikus!“ begann Müller etwas Stotternd und ägernd, „ich wollte mir die Frage nach dem Befinden meiner Mutter erlauben.“

„Das ist so, lala mit ihr,“ erwiderte der alte Herr, ihn aufmerksam musternd, „Du bist zu lange fortgeblieben, die alte Frau kann nicht besser werden, weil sie tagtäglich nach Dir jammerte. Konntest Du nicht schreiben?“

„Ich durfte nicht, Herr Physikus,“ murmelte Conrad bestürzt, „es thut mir schrecklich leid, kann ich sie besuchen?“

„Natürlich, komme nur gegen Abend so um sechs Uhr, — ich muß es ihr erst beibringen. Gute Geschäfte gemacht?“

„Weiß noch nicht,“ erwiderte Conrad achselzuckend. Er warf einen sprechenden Blick zu Frau Mathilde hinüber, den der Physikus auffing.

„Liebe Herttha,“ sagte er, „willst Du so freundlich sein und mir einen kleinen Imbiß auf mein Zimmer besorgen?“

„Gern, Papa!“

Als die junge Dame sich entfernt hatte, folgte ihr auch der Vater, seiner Frau freundlich zunickehnd.

„Haben Sie mir was mitzutheilen, Müller!“ fragte Frau Mathilde jetzt.

„Ja, Frau Physikus!“

„Dann setzen Sie sich und sprechen Sie, bevor meine Tochter zurückkehrt.“

Conrad kam ihrer Aufforderung nach und begann mit halblauter Stimme:

„Ich war in Hamburg, um mir den zweiten Detlev Billing anzusehen.“

„Was Sie sagen, in der ganzen Zeit?“

„Beinahe, Frau Physikus! — Ich hab' ihn auch gesehen und beobachtet.“

„Ich denke, er ist krank,“ rief Frau Mathilde erstaunt.

„Fällt ihm gar nicht ein, er ist so gesund wie ich, ein hübscher Mann, das muß wahr sein, aber mir gefällt er ganz und gar nicht.“

„Das ist am Ende auch unnötig,“ meinte sie nachdenklich, „er ist also ganz gesund, kann aber doch wohl krank gewesen sein.“

„Sah mir nur nicht danach aus, Frau Physikus! Uebrigens ist er auch gar nicht einmal krank gewesen, wie mir der Portier seines Hotels mittheilte.“

„Wie haben Sie ihn denn aufstöbern können, Müller?“

„Hamburg ist ja doch eine so große Stadt.“

„Na, ich kaufte mir die seit vierzehn Tagen erschienenen Nummern der Hamburger Nachrichten, des größten dortigen Blattes und fand hier richtig den Gesuchten in einem der ersten Hotels.“

„Als Detlev Billing?“

„Zawohl, als Herr Detlev Billing aus Louisiana, Vereinigte Staaten Amerikas. Ich machte mich also an den Portier heran und erfuhr von diesem, daß er hier wohne und durchaus nicht leidend oder krank gewesen sei.“

„Im, Sie sind ein findiger Mensch, mein lieber Müller“, lobte ihn Frau Mathilde, während ihr kluges Gesicht einen unruhig besorgten Ausdruck zeigte, „wie sieht er denn eigentlich aus?“

„Er ist groß und stattlich von Figur, beträgt sich sehr nobel, hat blondes Haar, einen blonden militärischen Schnurrbart, der ihm das Ansehen eines Offiziers giebt, und tief liegende dunkle Augen, mit einem Wort ein schöner Mann.“

„Der Ihnen trotz alledem nicht gefällt, Müller! Weßhalb denn nicht?“

„Da weßhalb nicht?“ wiederholte der junge Mann, nachdenklich vor sich hinschauend, „es muß im Blick liegen, ja, ja, die Augen haben etwas Lauerndes im Blick“, setzte er lebhaft hinzu, „er hat mich nur einmal im Vorbeigehen angeschaut und mir war's gleich unheimlich dabei. Auch der spöttische Zug um den Mund gefällt mir nicht, es kommt mir vor, als mache es ihm Spaß, die Welt zum Besten zu haben.“

Frau Mathilde sah Conrad erstaunt an, wie kam dieser blutjunge Mensch zu einer solchen scharfen Beobachtungsgabe? Es steckte doch mehr in ihm, als sie geglaubt.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

„Berlin erhält seine elektrische Hochbahn. Durch die jüngst in der Stadtverordnetenversammlung mit unwesentlichen Abänderungen erfolgte Annahme der Magistratsvorlage, betreffend die elektrische Hochbahn, ist das Projekt einen wesentlichen Schritt vorwärts gekommen. Es ist nun die Basis gewonnen, auf welcher an die Finanzierung des Unternehmens geschritten werden kann und es darf angenommen werden, daß etwaige Wünsche, welche in dieser Richtung seitens der Unternehmer noch vorhanden sein sollten, sich schnell werden erledigen lassen. Ausstehend ist jetzt nur noch eine Verständigung mit dem Eisenbahnministerium über seine materiellen Forderungen für die bereits gewährte und in allen technischen Einzelheiten festgestellte Erlaubniß zur Ueberschreitung der Anlagen der Potsdamer und Anhalter Bahnen. Doch wird auch hier eine Verständigung wohl in Kürze unschwer zu erzielen sein. Erst nachdem diese Verträge mit der Stadt und dem Eisenbahnministerium vollzogen sein werden — diese Bedingungen zu erfüllen, hat das Polizeipräsidium den Unternehmern ausgegeben — können die Spezialpläne der Polizei und der Stadt eingereicht werden, und nach erfolgter Gutheißung ist dann der Zeitpunkt gekommen, wo die Bestellungen für den Bau der Bahn und das Betriebsmaterial gemacht werden können. Sowie demnach noch zu erledigen ist, ehe an den Bau selbst geschritten werden kann, so unterliegt es jetzt kaum noch einem Zweifel, daß das kommende Frühjahr den Beginn der Arbeiten und der Mai 1896 die Vollendung eines Stückes sehen wird, immer vorausgesetzt, daß nicht neue unerwartete Verzögerungen eintreten. Inzwischen ist das, was glücklich überwunden worden ist, im Verhältnis zu dem, was noch zu thun übrig bleibt, so bedeutend, daß man heute wohl sagen kann: Die elektrische Hochbahn ist geborgen. Allerdings

handelt es sich zunächst nur um die Strecke Warschauer-Brücke — Nollendorfsplatz. Aber die Verhandlungen mit Charlottenburg, bei denen die Umgehung der Kaiser Wilhelm-Gebäulichkeitskirche der schwierigste Punkt ist, werden nun wohl auch zu glücklichem Ende geführt werden.

„Im Restaurant. Gast: ... Ich bedauere nur, Herr Wirth, daß ich nicht schon acht Tage früher zu Ihnen gekommen bin ...!“ — Wirth: „Nun, das freut mich!“ — Gast: „Da wird wohl der Kalbsbraten hier noch frisch gewesen sein!“

„Selbstmord auf dem Meere. Aus Triest wird gemeldet: Am Freitag Abend stürzte sich eine elegant gekleidete Dame, wahrscheinlich eine Fremde, auf der Höhe von Pirano an der istrischen Küste vom Verdeck eines Dampfers der istrischen Dampfschiffahrtsgesellschaft in selbstmörderischer Absicht ins Meer. Alle Rettungsversuche blieben erfolglos.“

„Ein strenger Winter soll in Aussicht stehen. Rundige Leute glauben dies aus verschiedenen Anzeichen behaupten zu dürfen. So sind beispielsweise die Ameisenhaufen statt breit und niedrig, in diesem Jahre spitz und hochgebaut, was nach Versicherung von Forstleuten ganz bestimmt einen harten Winter bedeutet. Aus dem Erzgebirge wird gemeldet, daß sich dort der Kufshäuer, der sonst nur selten dahin kommt und lieber im hohen Norden weil in großen Schaaeren eingefunden hat. Auch dies soll ein Anzeichen für einen zu erwartenden strengen Winter sein. — Vor der Hand wollen wir uns nicht bange machen lassen.“

„Die Unsitte des Schnürens hat wiederum ein junges Leben vernichtet. Die 21 Jahre alte Tochter Bertha des in Bromberg wohnhaften Bahnbeamten Klein, welche sich in Berlin zum Besuch bei Verwandten, einem in der Invalidenstrasse wohnenden Zugführer Schmidt, aufhielt, machte kürzlich eine Hochzeitsfeier mit und tanzte und amüsierte sich nach Herzenslust, bis sie plötzlich gegen Mitternacht von so heftigem Unwohlsein befallen wurde, daß sie nach Hause gefahren werden mußte. Hier langte sie bereits bewußtlos an, und obwohl ein Arzt sehr bald zur Stelle war, verstarb das Mädchen noch in der Nacht. Wie festgestellt ist, der Tod infolge des engen Schnürens eingetreten. Trotzdem derartige traurige Fälle von den Ärzten ziemlich häufig konstatiert werden, wollen immer noch viele Frauen von dem alten Vorurtheil — daß nur durch eine eingeschnürte schlanke Taille eine schöne Figur zu erzielen sei — nicht ablassen.“

„Millionen kein Segen. Ueber das traurige Schicksal einer deutsch-amerikanischen Millionärsfamilie wird aus St. Louis der „New Yorker Staatszeitung“ geschrieben: In den weitesten Kreisen unserer Bevölkerung erregt die Nachricht von dem Ableben der Frau Friederike Düstrow Aufsehen. Frau Düstrow, die Wittwe des durch glückliche Speculationen zum mehrfachen Millionär gewordenen früheren Feuerversicherungsagenten Louis Düstrow, hatte sich vor etwa sechs Wochen zusammen mit ihrer 19 Jahre alten Tochter Hulda nach Mainz begeben, um unter ihren Freunden und Verwandten in Deutschland mehrere Jahre zuzubringen. Hier (in St. Louis) lebte die Frau seit dem Tode ihres Gatten abgeschlossen von jeglichem Verkehr. Ihr Familienleben war kein glückliches; die Millionen, welche dem Gatten so unerwartet in den Schooß fielen, sind für die Familie zum Fluch geworden. Ihr einziger Sohn, Dr. Arthur Düstrow, ein im Reichthum großgewordener und vermöglicher junger Mann von 24 Jahren, sibt im Gefängnisse unter der furchtbaren Anklage, im Mord an Frau und Kind umgebracht zu haben. Seine Schreckensthat bildete seiner Zeit wochenlang das Tagesgespräch in St. Louis. Düstrow war an einem Februartage dieses Jahres betrunken nach Hause gekommen und wollte sich an seinem Dienstmädchen vergreifen. In diesem Augenblick erschien jedoch seine Gattin im Zimmer, und wurde er durch so groß, daß er einen Revolver ergriff und sie niederschoss; als sein daneben stehender kleiner Knabe vor Entsetzen laut aufschrie, erschoss er auch diesen. Das Vermögen des Doktor zerfiel jetzt in den Händen der geschicktesten Advokaten der Stadt, die ihn vor dem Gesetze zu retten suchen. Drei Selbstmordversuche hat er im Gefängnisse schon gemacht. Er spielt den Wahnsinnigen und ist vielleicht vollständiger Geistesumnachtung näher als man allgemein glaubt. Dieser furchtbare Schicksalschlag gab Frau Düstrow den Gedanken ein, St. Louis zu verlassen, um fern unter fremden Verhältnissen ihr Leid zu vergessen. In ihrem Testament enterbte sie ihren Sohn und setzt eine Anzahl Wohlthätigkeitsanstalten, sowie ihre Tochter zu Erben ein. Der Sohn nahm die Nachricht von dem Tode der Mutter sehr gleichgültig und ohne ein Zeichen der Erregung auf. Arm, gebrochen an Geist und Körper, wird, wenn überhaupt jemals, der einst so viel versprechende junge Mann das Gefängniß wieder verlassen, eine Familientragödie, wie man sie sich kaum noch schlimmer denken kann.“

Die
Buchdruckerei
von
Martin Berger, Wilsdruff
(in Firma: H. A. Berger)
empfeilt sich zur raschen und geschmackvollen Herstellung
sämmtlicher
Drucksachen
für Handel, Gewerbe und Privatgebrauch
bei möglichst billigen Preisen.

Preislisten Circulare Facturen Avis Wechsel Mittheilungen Liefer- und Empfangsscheine	Rechnungen Postkarten Packetbegleitadressen Etiquetten Adress- und Visitenkarten Verlobungs- und Vermählungsanzeigen	Trauerbriefe in kürzester Zeit, Menus Wein- und Speisekarten Briefbogen und Converts mit Firmenaufdruck.
--	---	---

Lieder zu festlichen Gelegenheiten etc.